

# *Hinweise zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten (Modulabschluss, Bachelor, Master, Diplom)*

*Institut für Musik und Musikwissenschaft  
Dr. Ulrich Bartels, Dr. Ulrich Wegner*

(Version 2.0/September 2011)

Aktuelle Version unter:

[http://www.uni-hildesheim-musik.de/downloads/Hinweise\\_v2.0.pdf](http://www.uni-hildesheim-musik.de/downloads/Hinweise_v2.0.pdf)

## **INHALTSVERZEICHNIS**

- 1 Vorbemerkung
- 2 Allgemeines
- 3 Themenwahl
- 4 Literatur
  - 4.1 *Literaturrecherche*
  - 4.2 *Literaturerschließung*
- 5 Gliederung und Aufbau
  - 5.1 *Inhaltlicher Aufbau*
  - 5.2 *Formaler Aufbau*
- 6 Zitieren
  - 6.1 *Wörtliches Zitieren*
  - 6.2 *Paraphrasieren*
  - 6.3 *Der Zitatbeleg*
- 7 Literaturangaben
  - 7.1 *Das traditionelle („europäische“) Verfahren*
  - 7.2 *Das neue, angloamerikanische Verfahren*
- 8 Fußnoten
- 9 Schriftauszeichnungen und Rechtschreibkonventionen
- 10 Arbeitsphasen
  - 10.1 *Gliederung und Arbeitsbeginn*
  - 10.2 *Ausformulierung der Arbeit*
- 11 Qualitätssicherung

## 1 VORBEMERKUNG<sup>1</sup>

Die folgenden Ausführungen sollen als Richtschnur für die Abfassung wissenschaftlicher Texte am Institut für Musik und Musikwissenschaft dienen. Obgleich Sie diese Hinweise als bindend betrachten sollten, äußert sich in ihnen kein praxisferner Formalismus. Wer einen wissenschaftlichen Text für einen Verlag verfassen will, wird die redaktionellen Vorgaben dieses Verlages zu beachten haben. In der Regel sind diese in einem Text wie dem vorliegenden zusammengefasst. Die Aufgabe, das eigene Manuskript auf solche Vorgaben hin abzustimmen, ist ein Teil der Realität wissenschaftlichen Arbeitens und Publizierens.

Die formal einwandfreie Anlage eines Manuskripts allein ist allerdings kein Garant für die Qualität eines wissenschaftlichen Textes; wer inhaltlich nichts auszusagen hat, dem wird die konsequente Beachtung von Zitierregeln wenig nützen.

## 2 ALLGEMEINES

Eine Seminar- oder Modulabschlussarbeit dient dazu, das wissenschaftliche Arbeiten zu erlernen. Eine Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeit behandelt eine Fragestellung von allgemeinem wissenschaftlichen Interesse und hat das Ziel, die Befähigung zum wissenschaftlichen Arbeiten nachzuweisen.

Die Sprache wissenschaftlicher Arbeiten unterscheidet sich gegenüber der normalen Alltagssprache in wesentlichen Punkten:

Wissenschaftliche Aussagen müssen sprachlich und inhaltlich so präzise wie möglich sein.

Wissenschaftliche Aussagen müssen so weit wie möglich wertneutral sein. Sie dürfen nicht auf irgendwelche ideologischen oder sonstigen nicht überprüfbareren Dogmen gegründet sein.

Wissenschaftliche Aussagen müssen zumindest für den wissenschaftlich Vorbildeten nachvollziehbar und prinzipiell überprüfbar sein.

## 3 THEMENWAHL

Anregungen zur Wahl eines Themas können Lehrveranstaltungen, Literaturstudien oder Praxiskontakte bieten. Das Thema kann dem/der Studierenden auch direkt vom Betreuer/der Betreuerin vorgeschlagen werden.

---

<sup>1</sup> Einzelne Kapitel dieser Darstellung (insbesondere die Kap. 1, 5 und 6) beruhen in Teilen auf einem Text, den das Institut für Angewandte Sprachwissenschaften (IfAS) der Universität Hildesheim den Studierenden des FB III im Jahr 2005 zur Verfügung gestellt hat.

Erstes und wichtigstes Kriterium für die Wahl eines bestimmten Themas ist das persönliche Interesse. Dieses Interesse entbindet Sie jedoch nicht davon, neutral und wertfrei zu schreiben.

Zweites Kriterium ist das einigermaßen sichere Gefühl, zur Bearbeitung eines bestimmten Themas fähig zu sein. Das bedeutet in der Praxis, dass

- es möglich sein muss, zu einer klaren und nicht zu weit gefassten Themenformulierung zu gelangen;
- das Thema in dem vorgegebenen Zeitrahmen bearbeitet werden kann;
- Literatur vorhanden sein muss, in der man den eigenen Text verankern kann.

Vor der Konkretisierung eines Themas sollten die wichtigsten Lexika und Enzyklopädien auf die relevanten Schlagworte hin konsultiert werden.

Diese erste Recherche sollte je nach Themenwahl die folgenden Referenzwerke einbeziehen:

*Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Allgemeine Enzyklopädie der Musik.* 26 Bände in zwei Teilen. 2., Neubearb. Ausg., hrsg. von Ludwig Finscher. Kassel [u. a.]: Bärenreiter; Stuttgart: Metzler, 1994ff.

*Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG).* Hrsg. von Friedrich Blume. 17 Bände. Kassel 1949–1986.

*The New Grove Dictionary of Music and Musicians.* 2. Aufl., hrsg. von Stanley Sadie. 18 Bände. London: Macmillan, 2001.

*The New Grove Dictionary of Jazz.* 2. Aufl., hrsg. von Barry Kernfeld. 3 Bände. London, New York: Macmillan, 1994.

*The Garland Encyclopedia of World Music.* 10 Bände. New York, London: Garland Publishing. 1998ff.

*Handbuch der Musik im 20. Jahrhundert.* 14 Bände, div. Hrsg. Laaber 1999–2011.

*Neues Handbuch der Musikwissenschaft.* 12 Bände, hrsg. von Carl Dahlhaus, fortgeführt von Hermann Danuser, Laaber 1980–1992.

## 4 LITERATUR

### 4.1 Literaturrecherche

Die angemessene Berücksichtigung der einschlägigen Literatur ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal einer Seminar- oder Abschlussarbeit. Die Einbeziehung englischsprachiger Literatur ist unumgänglich, wo solche Literatur existiert.

Wissenschaftliche Texte sollten sich auf Literatur stützen, die ihrerseits wissenschaftlichen Charakter trägt. Eine kritische Einschätzung der zu Rate gezogenen

Textquellen ist daher unverzichtbar. Dies gilt in besonderem Maße für Quellen aus dem Internet. Nicht jede veröffentlichte Äußerung zu einem Thema hat den Rang eines wissenschaftlichen Diskussionsbeitrags.

Literatur, die über die Fernleihe bestellt werden muss, sollte frühzeitig angefordert werden; die Lieferzeit kann im Einzelfall mehrere Wochen betragen. Die Bearbeitung eines Themas sollte deshalb mit der Sichtung der Literatur, ihrer Lokalisierung und – wo nötig – mit der Bestellung von Fernleihmaterial beginnen.

Für die Online-Recherche bietet sich der Einstieg über umfassende Bibliothekskataloge wie den „Karlsruher Virtuellen Katalog“ unter

<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de>

an, die (bei Bedarf auch länderübergreifend) in Verbund- und Bibliothekskatalogen recherchieren.

Grundsätzlich ist nahezu jede Publikation über die Fernleihe in überschaubarem Zeitraum beziehbar. Bleibt die Suche im OPAC der Universitätsbibliothek sowie

Abb. 1. Ausleihformular für die P/7+ und die konventionelle Fernleihe

im GVK (Gemeinsamer Verbundkatalog) und GVK-Plus ohne Ergebnis, wird der Nutzer am Bildschirm zu einer Online-Recherche in anderen Bibliotheksverbänden Deutschlands aufgefordert (»P/7+«, verbundübergreifende Recherche). Die Daten der dort lokalisierten Literatur müssen, wenn eine Online-Bestellung nicht möglich ist, auf ein Ausleihformular (Abb. 1) übertragen und dieses in der Universitätsbibliothek eingereicht werden. Zeitigt auch die »P/7+«-Suche kein Resultat, muss im Fernleihbüro der Universitätsbibliothek (1. Stock, Raum B 119) eine internationale Literatur-Recherche in Auftrag gegeben werden.

Die Universitätsbibliothek bietet zum Thema »Fernleihe« ein Online-Tutorial an:

<http://bib-fofolit.de/Fernleihe/HomePage>

Sie weist ausdrücklich darauf hin, dass Literatur – auch kurzfristig – angeschafft werden kann, wenn Studierende es beantragen. Eine solche Anschaffung kann auch dann vorgeschlagen werden, wenn eine Fernleihbeschaffung sich als zu zeitaufwendig erweisen sollte, das Werk ausgeliehen ist oder die eingeschränkte Verfügbarkeit am fremden Bibliotheksstandort eine Ausleihe verhindert. Bitte wenden Sie sich an das Bibliothekspersonal.

Können keine längeren Wartezeiten in Kauf genommen werden, bietet zudem der kostenpflichtige Dokumentlieferservice SUBITO unter Umständen einen Ausweg:

<http://www.subito-doc.de>

SUBITO versendet Kopien von Zeitschriftenaufsätzen und Teilen aus Büchern und organisiert die Eilausleihe von Büchern.

Zudem besteht die Möglichkeit, über JSTOR

<http://www.jstor.org>

Zugriff auf musikwissenschaftliche Zeitschriften zu erhalten. Die Aufsätze können an den Terminals der UB als PDF-Dateien heruntergeladen werden. Nicht zugänglich sind je nach Zeitschrift die jeweils letzten 3–5 Jahrgänge.

Notenausgaben, deren Schutzrechte abgelaufen sind, können über die „IMSLP Petrucci Music Library“ abgerufen werden:

<http://imslp.org/wiki/>

Dort finden sich Ausgaben praktisch des gesamten („klassischen“) Repertoires.

Wir weisen nachdrücklich darauf hin, dass mit der Literaturrecherche für Seminararbeiten, die (etwa für Referate) im laufenden Semester fertigzustellen sind, unmittelbar nach Übernahme des Themas begonnen werden sollte und nicht erst eine Woche vor dem Präsentationstermin.

## *4.2 Literaturerschließung*

Um bei der Literaturrecherche schnell Wichtiges von weniger Wichtigem trennen zu können, sollte die Erschließung einer Literaturquelle in bestimmten Schritten erfolgen. Sie sind in Abb. 2 dargestellt.

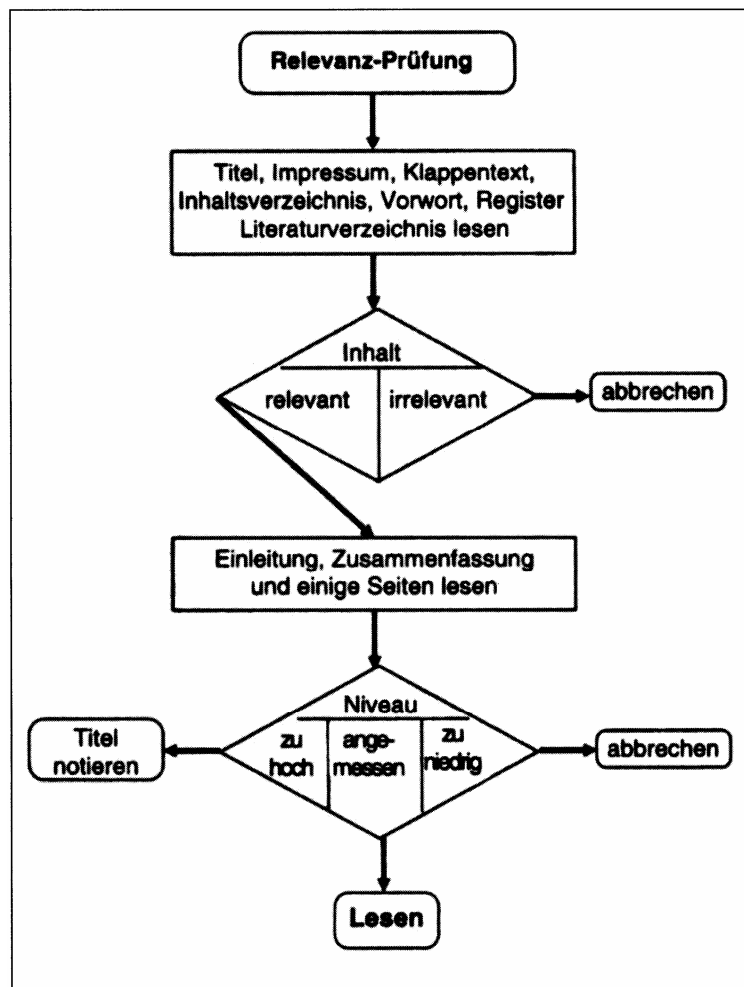


Abb. 2. Relevanzprüfung bei der Literaturschließung<sup>2</sup>

## 5 GLIEDERUNG UND AUFBAU

### 5.1 Inhaltlicher Aufbau

Unabhängig von den formalen Kriterien, die eine wissenschaftliche Arbeit erfüllen muss, gibt es auch inhaltlich gesehen unverzichtbare Teile. Dies sind:

- a) die Problemstellung und Erläuterung der Vorgehensweise (meist formal als Einleitung bezeichnet),
- b) der Versuch der Beantwortung dieser Problemstellung (formal Hauptteil) und
- c) die abschließende Stellungnahme zu den gewonnenen Erkenntnissen im Zusammenhang mit den (noch) offenen bzw. neu entstandenen Fragen (formal Schluss).

<sup>2</sup> Rückriem, Georg; Stary, Joachim; Franck, Norbert. *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens*. 10. Aufl. Paderborn u.a.: Schöningh, 1997, S. 136.

## 5.2 Formaler Aufbau

Der formale Aufbau eines Textes muss die inhaltliche Struktur der Darstellung adäquat widerspiegeln. Gliederungsabschnitte und -ebenen werden durch ein Dezimalsystem verdeutlicht.

Die dezimale Gliederung beginnt bei 1. Anhänge werden normalerweise nicht nummeriert, sondern mit A., B. usw. gekennzeichnet. Folgendes Schema kann zur Orientierung herangezogen werden:

Deckblatt mit dem Titel der Arbeit, dem Namen, der postalischen und eMail-Adresse des Studenten/der Studentin und der Angabe der Semesterzahl

Inhaltsverzeichnis (Gliederung der Arbeit)

1. Einleitung

2. Hauptteil

3. Schluss

4. Literaturverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen und Notenbeispiele (optional)

Anhang A. Abbildungen / Notenbeispiele (wenn nicht in den Fließtext integriert)

Anhang B. Glossar (optional)

Die Teile 1. bis 3. sollten auf allen Gliederungsebenen inhaltlich aussagekräftige Überschriften tragen. Bei den Überschriften im Inhaltsverzeichnis und im laufenden Text ist auf absolute Textgleichheit zu achten.

Untergliederungspunkte ergeben sich in der Form:

1.

1.1

1.1.1

1.1.2

....

1.2

...

2.

2.1

2.1.1

....

usw.

Ein Unterpunkt, z.B. 1.1, setzt die Existenz eines weiteren Unterpunktes, in diesem Fall 1.2, voraus. Die Auslassung einer Gliederungsebene ist inkorrekt. Folgt nach einem Punkt 4. ein Punkt 4.1.1 ohne einen Punkt 4.1, liegt eine Lücke im

Gliederungsschema vor. Die Gliederung sollte möglichst nicht mehr als drei Ebenen (z. B. 1.1.1) umfassen. Die Notwendigkeit der Untergliederung sollte sich aus dem Thema und seiner Darstellung schlüssig ergeben; der wissenschaftliche Charakter einer Seminar- oder Abschlussarbeit ergibt sich nicht zwingend aus einer Fülle von Gliederungspunkten!

## 6 ZITIEREN

Wesentliche Voraussetzung beim Anfertigen einer wissenschaftlichen Arbeit ist die Fähigkeit, die maßgebliche Literatur zu einem Thema aufzuarbeiten und kritisch in die eigene Arbeit aufzunehmen. Wörtliche Zitate oder freie inhaltliche Wiedergaben dienen dazu, den eigenen Text in der bestehenden Literatur zu verankern. Zitiert werden sollte allerdings nur das, was besonders positiv oder negativ, in jedem Fall prägnant herausragt; das allgemein Abgesicherte (etwa grundsätzliche Angaben zu Personen und Epochen) muss nicht belegt werden.

Zu warnen ist vor einer unkritischen Übernahme von Behauptungen aus der Literatur. Nicht alles, was irgendwo gedruckt wurde, entspricht auch der Wahrheit. Ebenso zu warnen ist vor der Übernahme zu vieler Zitate, was im schlimmsten Fall in einer reinen Aneinanderreihung von Zitaten gipfelt. Das Zusammentragen von Literatur ist nur eine Voraussetzung einer wissenschaftlichen Arbeit, nicht aber deren Inhalt. Oberstes Ziel sollte es sein, auch bei einer umfangreichen Aufarbeitung der Literatur zu einem eigenen Text zu gelangen.

Zu unterscheiden ist zwischen wörtlichen Zitaten und freien inhaltlichen Wiedergaben, sog. Paraphrasen.

### 6.1 Wörtliches Zitieren

Wörtliche Zitate müssen unter allen Umständen und grundsätzlich als solche gekennzeichnet werden. Dies geschieht durch doppelte An- und Abführung. Ein Zitat kann ganze Absätze, Sätze oder Teilsätze (Abb. 3, Bsp. 1 und 2)] umfassen. Erstreckt sich das Zitat über mehr als drei Zeilen Fließtext, setzt man es vom eigenen Text mittels Leerzeile und Einrückung ab.

Beispiel:

„Die unpsychologische Ansicht, daß Musik sich aus Tönen zusammensetze, wird bestärkt durch die *Notenschrift*. Sie löst das Kunstwerk vom Schaffenden und vom Ausführenden und macht es zu einem Ding, das man gibt und nimmt, wie ein anderes. Sie abstrahiert von der lebendigen augenblicklichen Nuance, die sie gar nicht oder doch nur von ferne durch mühsame Umschreibung wiedergeben kann.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Hornbostel, Erich Moritz (1913). »Melodie und Skala.« *Jahrbuch der Musikbibliothek Peters für 1912*, Bd. 19, S. 11–23.



Auslassungen in wörtlichen Zitaten müssen gekennzeichnet werden. Dies geschieht durch das Zeichen „[...]“:

Beispiel:

„Die unpsychologische Ansicht, daß Musik sich aus Tönen zusammensetzt, wird bestärkt durch die *Notenschrift*. [...] Sie abstrahiert von der lebendigen augenblicklichen Nuance, die sie gar nicht oder doch nur von ferne durch mühsame Umschreibung wiedergeben kann.“<sup>3</sup>

Enthält die Primärquelle ihrerseits ein Zitat, das als „Zitat im Zitat“ in den eigenen Text übernommen werden soll, so ist der Text der Sekundärquelle mit einfacher An- und Abführung kenntlich zu machen.

Es ist unbedingt darauf zu achten, dass das Zitat die Originalquelle buchstabengetreu wiedergibt. Dies gilt auch für Hervorhebungen (Unterstreichungen, Kursivsetzungen etc.); quellenfremde Hervorhebungen von eigener Hand müssen als solche gekennzeichnet werden (z. B.: „Hervorhebung des Autors“).

In die Textquelle eingegangene orthographische und sachliche Fehler sind durch ein nachfolgendes „[sic]“ innerhalb des Zitats kenntlich zu machen. Die Konventionen der alten deutschen Rechtschreibung sowie andere Formen historischer Orthographie in Quellen entsprechenden Datums sind nicht als Fehler zu werten.

Achten Sie beim Zitieren aus Briefen bekannter Komponisten darauf, dass Ihrer Arbeit, wo vorhanden, eine nach modernen textkritischen Prinzipien erarbeitete Ausgabe der Briefftexte zugrunde liegt.

Zitate in englischer oder französischer Sprache werden unübersetzt in den eigenen Text übernommen.

## 6.2 Paraphrasieren

Manchmal ist es unökonomisch, ganze Absätze oder gar Folgen von Absätzen zu zitieren. Dann ist (allerdings mit Vorsicht) eine inhaltlich freie Wiedergabe des Textes anderer möglich. Man spricht in diesem Fall von Paraphrasen (Abb. 3, Bsp. 3). Dabei ist es wichtig, wirklich frei wiederzugeben. Abzulehnen sind inhaltliche Wiedergaben, die sich fast identisch an den Wortlaut des ursprünglichen Textes halten (Abb. 3, Bsp. 6). In so einem Fall ist wörtlich zu zitieren.

## 6.3 Der Zitatbeleg

Ergebnisse, die jemand anders erarbeitet hat, können, ja müssen benutzt werden, müssen aber auch als fremde Leistung gekennzeichnet werden. Übernahme frem-

### 1. Das Vollzitat (hier mit Auslassungszeichen)

Stockmann verweist auf die Unvollkommenheit der grafischen Repräsentation von Musik in der Notenschrift, wenn sie erklärt:

„Die Niederschrift der wahrgenommenen Tonhöhen und Tondauern in Noten bestimmter Form und Platzierung vermittelt, trotz aller modifizierenden Zusätze, nur ein unvollkommenes Abbild des Hörinhalts. [...] Gleichwohl gibt die Notenschrift einige ganz wesentliche Eigenschaften musikalischer Wahrnehmungen und Empfindungen wieder, wie sie bei der Transformation vom akustischen zum psychischen Vorgang auftreten (Stockmann 1998:728).“

### 2. Das Zitat in Auszügen

Stockmann erklärt, dass „die Niederschrift der wahrgenommenen Tonhöhen und Tondauern in Noten bestimmter Form und Platzierung“ das Gehörte nur in Teilen wiederzugeben vermag, und führt als Gründe hierfür „die Begrenztheit des Schriftsystems“ und „die Schwierigkeit, den komplexen psycho-physischen Prozeß zum Notengebilde umzudenken“ an (Stockmann 1989:728).

### 3. Die Paraphrase

Stockmann sieht die Notenschrift als Ausdruck eines Wechselspiels zwischen akustischer Realität und psychophysischer Verarbeitung – als ein Zeichensystem, das das Gehörte nur in Teilen graphisch wiederzugeben vermag, dabei jedoch durchaus in der Lage ist, zentrale Aspekte musikalischen Erlebens festzuhalten (Stockmann 1998:728).

### 4. Erweiterte Literaturverweise („vgl.“)

..., zentrale Aspekte musikalischen Erlebens festzuhalten (Stockmann 1998:728. Vgl. Stockmann 1966:216–217, Thomas & Smiraglia 1998:651).

[„Vgl.“ verweist auf inhaltlich verwandte Literatur(stellen) und taugt nicht zum reinen Zitatbeleg. Verwiesen wird hier auf:

„Und die Notenschrift hält eben gerade die Momente fest, die bei der Transformation vom akustischen zum psychischen Vorgang eine Rolle spielen, indem sie anzeigt, daß komplizierte Schwingungsverläufe, modulierter Frequenzbänder mit diffizilen Ein- und Ausschwingphasen, letzten Endes als ‚ein Ton‘ bestimmter Höhe und Klangfarbe wahrgenommen werden.“

Stockmann, Doris (1966). „Das Problem der Transkription in der musikethnologischen Forschung.“ *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 12(2):216–217.

„Many have debated this concept, questioning whether the musical work can truly be ‚represented‘ by a score. Most seem to agree that the score is at best a ghostly instantiation of the musical work, because a musical work must first exist in time to be apprehended by an audience, the more accurate instantiation of a musical work is its performance.“

Thomas, David H. & Richard P. Smiraglia (1998). „Beyond the Score.“ *Notes* 54(3):651.

### 5. Plagiat! Die nicht gekennzeichnete Paraphrase

Das Gehörte kann nur unvollkommen durch den Zeichenvorrat unserer Notation dargestellt werden, wenn wir die Parameter einer Tonwahrnehmung in einem Notenzichen zusammenschließen und ihm einen Platz im Notensystem zuweisen wollen. Der Ausdrucksfähigkeit unserer Notation sind enge Grenzen gesetzt, und es ist ein schwieriges Unterfangen, die Ergebnisse komplizierter kognitiver Verarbeitungsvorgänge beim Hören graphisch zu repräsentieren. Dessenungeachtet ist die musikalische Notation in der Lage, zentrale Momente musikalischen Erlebens abzubilden.

### 6. Plagiat! Die nicht gekennzeichnete Paraphrase, die zudem zitiert, ohne es zu belegen

Das Gehörte kann nur unvollkommen durch den Zeichenvorrat unserer Notation dargestellt werden, wenn wir wahrgenommene Tonhöhen und -dauern in Noten mit bestimmter Form und Platzierung wiedergeben. Schuld ist zum einen die Begrenztheit unseres Schriftsystems, zum anderen ist es ein schwieriges Unterfangen, das, was wir im Rahmen eines komplizierten psychophysischen Prozesses wahrnehmen, in ein Notengebilde umzudenken.

7. Plagiat! Nur der zweite Satz ist als Paraphrase gekennzeichnet; Satz 1 bleibt unbelegt und ist deshalb ein Plagiat.

Das Gehörte kann nur unvollkommen durch den Zeichenvorrat unserer Notation dargestellt werden, wenn wir die Parameter eines gehörten Tons in einem Notenzichen zusammenschließen und ihm einen Platz im Notensystem zuweisen wollen. Der Ausdrucksfähigkeit unserer Notation sind enge Grenzen gesetzt, und es ist ein schwieriges Unterfangen, die Ergebnisse komplizierter kognitiver Verarbeitungsvorgänge beim Hören graphisch zu repräsentieren (Stockmann 1998:728).

Das Original:

„Die Niederschrift der wahrgenommenen Tonhöhen und Tondauern in Noten bestimmter Form und Platzierung vermittelt, trotz aller modifizierenden Zusätze, nur ein unvollkommenes Abbild des Hörinhalts. Das liegt einerseits an der Begrenztheit des Schriftsystems, andererseits an der Schwierigkeit, den komplexen psycho-physischen Prozeß zum Notengebilde umzudenken. Gleichwohl gibt die Notenschrift einige ganz wesentliche Eigenschaften musikalischer Wahrnehmungen und Empfindungen wieder, wie sie bei der Transformation vom akustischen zum psychischen Vorgang auftreten.“

Stockmann, Doris (1998). „Transkription.“ In *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. Sachteil Bd. 9. Ludwig Finscher, Hg. Kassel, Basel etc.: Bärenreiter; Metzler, S. 728.

Abb. 3. Wörtliches Zitat, Paraphrase und Literaturbeleg. Korrekte Quellenbelege und Plagiate im Vergleich

der Gedanken ohne Kennzeichnung ist Diebstahl geistigen Eigentums (Plagiat) und damit ungesetzlich. Das heißt: Sowohl bei wörtlichen Zitaten als auch bei Paraphrasen ist es unumgänglich, die Textquelle genau anzugeben. Neben der urheberrechtlichen Bedeutung dieser Regelung gibt die Nennung der Quelle die Möglichkeit, Zitate zu überprüfen bzw. sich durch eigene weitere Lektüre in die Materie zu vertiefen.

Unter Umständen kann es notwendig sein, einer Quelle eine Textstelle zu entnehmen, die sich ihrerseits aus anderer Literatur speist (Zitat, Paraphrase). Wenn die Sekundärliteratur nicht direkt herangezogen werden kann, ist der Quellenzusammenhang durch ein »zitiert nach:« deutlich zu machen. Mehr als zwei Nachweise dieser Art pro Manuskriptseite sind zu vermeiden, weil eine gehäufte Anwendung dieses Verfahrens leicht unseriös wirken kann.

Um beim späteren Ausformulieren der Arbeit nicht unnötig Zeit zu verlieren, sollte schon beim Exzerpieren darauf geachtet werden, zusammen mit dem Exzerpt die relevanten bibliographischen Informationen festzuhalten. Zu empfehlen ist die Anlage eines Zettelkastens oder der Einsatz einer Datenbank. Swiss Academic Software bietet mit „Citavi“ (Abb. 4) eine benutzerfreundliche und vielseitige Literatur- und Wissens-Datenbank an. Die Campus-Lizenz erlaubt allen Studierenden mit einer eMail-Adresse der Universität unter

<http://www.citavi.com/uni-hildesheim>

den Erwerb einer kostenlosen Nutzerlizenz.

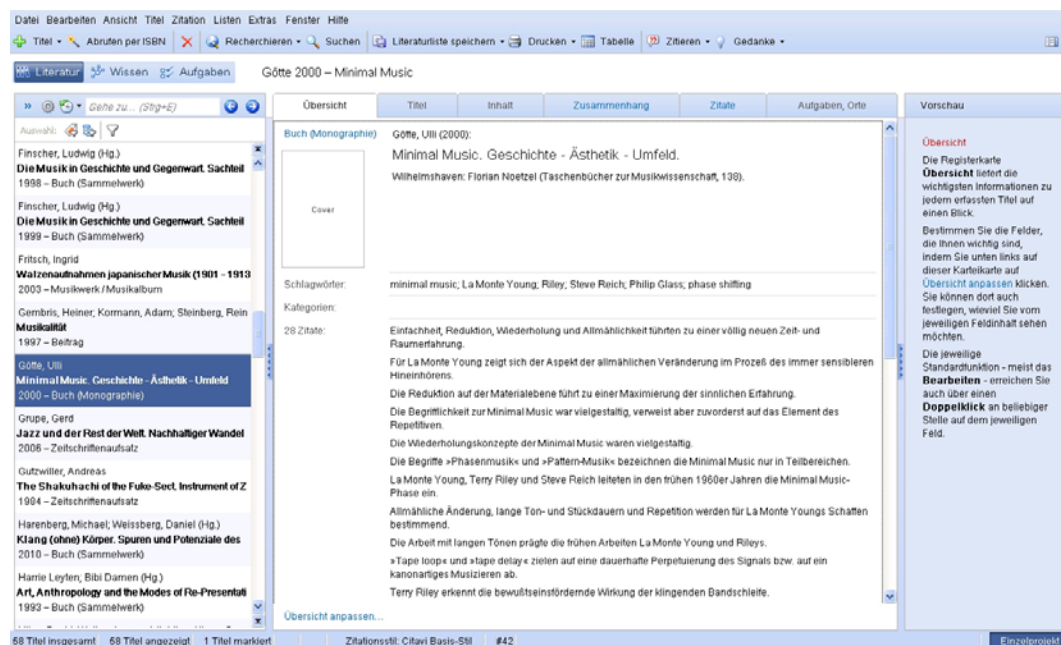


Abb. 4. Beispiel einer Bildschirmseite von „Citavi“

Alle diese Bemerkungen zur Kennzeichnung fremden Gedankenguts bei der Verwendung eines Zitats gelten selbstverständlich auch für andere Sorten von Dokumenten, die auf der Leistung anderer basieren: insbesondere für Noten-

beispiele, Abbildungen und Tabellen. Als Grundregel gilt: Alles, was man von anderen übernimmt (modifiziert wie unmodifiziert), muss als solches gekennzeichnet werden.

Notenausgaben werden wie Textquellen behandelt und nachgewiesen. Die Verwendung von Notenbeispielen bedarf keiner ausdrücklichen Genehmigung des jeweiligen Verlages, solange keine außeruniversitäre Veröffentlichung des Textes geplant ist. Transkriptionen, Grafiken etc. aus eigener Hand müssen nicht als eigene Leistungen kenntlich gemacht werden.

## 7 LITERATURANGABEN

Im Literaturverzeichnis sollten alle Literaturquellen verzeichnet werden, auf die im Text der Arbeit Bezug genommen wird. Literatur, zu der kein Bezug im Text kenntlich gemacht worden ist, sollte nicht genannt werden.

Grundsätzlich ist zu beachten, dass sowohl die erste als auch die letzte Seitenzahl eines Eintrags im Literaturverzeichnis aufgeführt sein müssen. Bitte verwenden Sie „f.“ nur dann, wenn Sie auf eine zweiseitige Publikation verweisen (z. B. „S. 17f.“). Die Vornamen der Autoren und Autorinnen sind auszuschreiben, wenn die Quelle den vollen Vornamen nennt.

Bei den Literaturangaben in wissenschaftlicher Literatur werden heute zwei grundsätzlich unterschiedliche Verfahren verwendet:

1. die traditionelle („europäische“) Weise mit genauer Literaturangabe in den Fußnoten,
2. die neue, in der angloamerikanischen wissenschaftlichen Literatur verwendete Weise (Harvard-System) mit Zitatbeleg im Fließtext in Klammern und nur sparsamer Verwendung von Fußnoten.

Die Entscheidung, nach welcher Weise Sie zitieren wollen, steht Ihnen frei; nur sollte es zu keiner Mischform beider Systeme kommen.

### 7.1 *Das traditionelle („europäische“) Verfahren*

Maßgeblich für die traditionelle Zitierweise sind die „Hinweise für Autoren“, Punkt 5, die am Ende von Heft 1 eines jeden Jahrgangs der Fachzeitschrift „Die Musikforschung“ abgedruckt und weiter unten wiedergegeben sind (Abb. 5. Quelle: Heft 1/2011, S. 107):

5. Literaturangaben werden in den Fußnoten bei erstmaliger Nennung stets vollständig gemacht und zwar nach folgendem Muster:

- Anon., „Tractatus de contrapuncto: Cum notum sit“, CS 3, 60a–68b.
- Henricus Loritus Glareanus: *Dodekachordon*, Basel 1547, Faks.-Nachdr. Hildesheim 1969.
- Carl Dahlhaus, „Eine wenig beachtete Formidee. Zur Interpretation einiger Beethoven-Sonaten“, in: *Analyse. Beiträge zu einer Problemgeschichte des Komponierens. Hans Heinrich Eggebrecht zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Werner Breig u. a. (= BzAfMw 23), Stuttgart 1984, S. 250.
- Dahlhaus, *Grundlagen der Musikgeschichte* (= Musik-Taschenbücher Theoretica 15), Köln 1977, S. 56 f.
- Silke Leopold, *Claudio Monteverdi und seine Zeit* (= Große Komponisten und ihre Zeit), Laaber<sup>2</sup>1993, S. 47.
- Bernhard Meier, „Zum Gebrauch der Modi bei Marenzio. Tradition und Neuerung“, in: *AfMw* 38 (1981), S. 58.
- Ludwig Finscher, Art. „Parodie und Kontrafaktur“, in: *MGG* 10, Kassel 1962, Sp. 821.
- Wolfgang Amadeus Mozart, „Konzert in G-Dur für Violine und Orchester KV 216“, in: *Violinkonzerte und Einzelsätze*, hrsg. von Christoph-Hellmut Mahling (= Neue Ausgabe sämtlicher Werke [NMA] V/14, 1), Kassel 1983, S. 95–150.

Bei wiederholter Nennung eines Titels:

- Dahlhaus, *Grundlagen der Musikgeschichte*, S. 58.
- Dahlhaus, „Eine wenig beachtete Formidee“, S. 250.
- Meier, S. 60 ff.
- Ebd., S. 59.
- Standardreihen und -zeitschriften sollten möglichst nach *MGG*2, Sachteil 1, Kassel 1994, S. XIII ff. abgekürzt werden, nach der Form: *Name*, arab. Jahrgangsnummer (Jahr). Ebenso sollen Handschriften mit den dort aufgeführten *RISM*-Bibliothekssigeln bezeichnet werden:
  - „Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. frç. nouv. acq. 6771 [Codex Reina]“ wird zu: „F-Pn frç. n. a. 6771“.
  - „Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Ms. Guelf 1099 Helmst. [W2]“ wird zu „D-W Guelf. 1099 Helmst. [W2]“.
- Internet-Adresse: *Name*, *Titel*, <URL>, ISSN, Datum der Revision/Version/Zitation:
  - Adolf Nowak, „Augustinus. Die Bedeutung Augustins in Geschichte, Theorie und Ästhetik der Musik“, in: *Frankfurter Zeitschrift für Musikwissenschaft* 2 (1999), S. 55–77, <<http://www.rz.uni-frankfurt.de/FB/fb09/muwi/FZMw.html>>, ISSN 1438-857X, 31.10.1999.

Abb. 5: Zitierweise nach dem „europäischen“ Verfahren<sup>4</sup>

## 7.2 Das neue, angloamerikanische Verfahren

Hier wird auf die Quelle verwiesen, indem man nach dem Zitat oder der Paraphrase in Klammern den Namen des Autors und das Erscheinungsjahr der Publikation einfügt. Die Seitenangaben folgen nach einem Doppelpunkt:

Beispiel:

„Der Prozeß der kulturellen Enteignung der afroamerikanischen Musiker durch die weiße Kulturindustrie hatte begonnen“ (Jost 2004:49).

Nennen Sie selbst einleitend den Namen des Autors, kann der Verweis knapper gehalten werden:

Beispiel:

Für Jost (2004:49) nimmt der „Prozeß der kulturellen Enteignung der afroamerikanischen Musiker durch die weiße Kulturindustrie“ hier seinen Ausgang.

---

<sup>4</sup> „Die Musikforschung“, 64. Jg. 2011, Heft 1, S. 107.

oder

Beispiel:

Für Jost nimmt der „Prozeß der kulturellen Enteignung der afroamerikanischen Musiker durch die weiße Kulturindustrie“ hier seinen Ausgang (2004:49).

Zeichnen für eine Textquelle zwei Autoren verantwortlich, sind beide namentlich zu nennen:

Beispiel:

Afroamerikanische Musiker tourten in Deutschland seit Mitte der 1920er Jahre (Kaur & Banerjea 2000:167).

Wird nicht auf einzelne Textpassagen, sondern auf eine ganze Publikation hingewiesen, sind lediglich Autorennahme und Jahreszahl zu nennen:

Beispiel:

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Improvisation im Jazz hat bislang nur vereinzelt stattgefunden (Erwe 2004, Kennedy 1987).

Mehrere Publikationen eines Autors/einer Autorin mit identischem Erscheinungsjahr werden mit dem Zusatz „a“ „b“ etc. unterschieden.

Beispiel:

(Collier 1994a, 1994b)

In den oben genannten Fällen erschließen sich die vollen bibliographischen Angaben in einem Literaturverzeichnis über den Namen des Autors und das Jahr:

#### LITERATURVERZEICHNIS

- i Collier, James Lincoln (1994a). „Armstrong, Louis.“ In *The New Grove Dictionary of Jazz*. Bd. 1. Barry Kernfield, Hrsg. London, New York: Macmillan, 27–31.
- ii Collier, James Lincoln (1994b). „Jazz.“ In *The New Grove Dictionary of Jazz*. Bd. 1. Barry Kernfield, Hrsg. London, New York: Macmillan, 580–606.
- iii Erwe, Hans-Joachim (2004). „Vom Mythos der Improvisation im Jazz.“ In *Musikermymen. Alltagstheorien, Legenden und Medieninszenierungen*. Claudia Bulterjahn, Wolfgang Löffler, Hrsg. Hildesheim etc.: Olms, 163–190 (= Musik-Kultur-Wissenschaft, Bd. 2).
- iv Jost, Ekkehard (2003). *Sozialgeschichte des Jazz*. Erw. Neuausgabe. Frankfurt/M.: Zweitausendeins.
- v Kaur, Raminder & Partha Banerjea (2000). „Jazzgeist. Racial Signs of Twisted Times.“ *Theory, Culture and Society* 17(3):159–180.
- vi Kennedy, Raymond F. (1987). „Jazz Style and Improvisation Codes.“ *Yearbook for Traditional Music* 19:37–43.
- vii Kubik, Gerhard (1972). *The Kachamba Brothers Band*. AEL Series Phonographica 1/Acta ethnologica et linguistica 27. Wien: Stiglmayr.
- viii Sabatella, Marc (2005). *A Brief History of Jazz*. The Outside Shore. URL <<http://www.outsideshore.com/primer/primer/ms-primer-2.html>> [Zugriff am: 9.9.2005].

Schlüssel:

- i *Eintrag in einem Lexikon*
- ii *Eintrag in einem Lexikon (Autor und Erscheinungsjahr wie bei „i“)*
- iii *Aufsatz in einem Sammelband, mehrere Autoren*
- iv *Monographie*
- v *Aufsatz in einer Zeitschrift*
- vi *Aufsatz in einem Jahrbuch*
- vii *Monographie in einer Publikationsreihe*
- viii *Internet-Quelle*

## 8 FUSSNOTEN

Fußnotentext wird grundsätzlich wie ein Satz behandelt, d. h. er beginnt mit Großschreibung und endet mit einem Punkt.

Die Funktion von Fußnoten in wissenschaftlichen Arbeiten hat sich im Laufe der Zeit verändert: Vor allem in älteren Arbeiten war es üblich, Gedankengänge, die nicht in direkter Verbindung zum Thema stehen, ausführlich in Fußnoten zu behandeln und fortzuführen. Grundsätzlich spricht auch heute nichts dagegen, so zu verfahren, sofern die inneren Proportionen der Arbeit dabei gewahrt bleiben. Die modernen Textverarbeitungsprogramme sorgen in der Regel dafür, dass die Fußnoten auf der zugehörigen Seite des Haupttextes Platz finden. Auch sind Fußnoten ein guter Ort für persönliche (auch abweichende) Ansichten der Autorin/des Autors.

Die Entscheidung, ob nach traditioneller oder nach neuer Weise zitiert und bibliographisch belegt wird (s. o.), hat unmittelbare Auswirkungen auf die Funktion der Fußnoten. Während diese im erstgenannten Fall eine Doppelfunktion zu erfüllen haben – bibliographischer Nachweis und Formulierung von Seiten- und Nebengedanken –, werden sie im anderen Fall nur sparsam verwendet, da die bibliographischen Angaben nur im Literaturverzeichnis genannt sind.

## 9 SCHRIFTAUSZEICHNUNGEN UND RECHTSSCHREIBKONVENTIONEN

Tonbuchstaben werden kursiv gesetzt (z. B.: *dis*, *c''*), Tonartenbezeichnungen jedoch nicht (z. B.: F-Dur, d-Moll).

Für Texte, die sich mit der Musik anderer Kulturen beschäftigen, gilt: Alle Begriffe, die einer anderen Sprache als der deutschen entstammen, sollten *kursiv* und klein gesetzt werden, es sei denn, sie stehen am Satzanfang oder bezeichnen Völker und ethnische Gruppen:

Beispiel:

*Bayātī* gehört neben *rāst* und *ḥiğāz* zu den beliebtesten Modi (*maqāmāt*) der arabischen Musik.

Diakritika über oder unter Grundzeichen können, wenn der Standardzeichensatz kein entsprechendes Schriftzeichen anbietet, per Hand im Ausdruck nachgetragen werden. Bieten die konsultierten Quellen zu einem Begriff voneinander abweichende Transliterationen an, sollte dem Transliterationsmodus der Hauptquelle gefolgt werden. Verschiedene Schreibungen eines Terminus sind zu vermeiden.

Zu unterscheiden ist zudem zwischen dem Binde- und dem Gedankenstrich (–/–). Der Gedankenstrich (Code: [Alt +] 0150, einzugeben auf dem Nummernblock der Computer-Tastatur) ist länger und wird von Leerstellen eingeschlossen:

Beispiel:

„Eine begriffliche Unterscheidung zwischen Musik und Tanz – so selbstverständlich sie uns auch erscheinen mag – ist, wie ein Blick auf andere Kulturen zeigt, keineswegs immer gedankliches Allgemeingut.“

Der kürzere Bindestrich tritt bei zusammengesetzten Wortgruppen auf, hier jedoch ohne einschließende Leerstellen:

Beispiele: „Bebop-Musiker“, „Orff-Instrumentarium“, „Dur-Akkord“ etc.

Oder er kann als Ergänzungsstrich an die Stelle von wiederholten Wortbestandteilen treten und schließt sich auch hier direkt an den voran stehenden Wortbestandteil an:

Beispiel: „Quer- und Blockflöten“

## 10 ARBEITSPHASEN

### 10.1 Gliederung und Arbeitsbeginn

Nach dem Entwurf einer ersten brauchbaren Gliederung empfiehlt es sich, mit dem Schreiben der Arbeit zu beginnen. Widmen Sie sich als erstes einem zentralen Aspekt Ihres Themas. Im Verlauf der ersten Textarbeit ergibt sich fast automatisch ein Anlass zur Überarbeitung der Gliederung.

### 10.2 Ausformulieren der Arbeit

Beim Schreiben des Manuskripts ist es ratsam, auch während der Arbeit am Detail das Gesamtkonzept im Auge zu behalten. Schreiben Sie zusammenhängende Teile, lassen Sie diese für eine gewisse Zeit liegen, bearbeiten Sie eventuell ande-



re Teile der Arbeit und kehren Sie dann zu den ursprünglichen Abschnitten zurück, um sie zu überarbeiten.

Behalten Sie beim Abfassen Ihres Textes immer Ihren Leser im Blick und fragen Sie sich: Bin ich verständlich in dem, was ich beschreibe und wie ich es beschreibe? Auch das Abfassen eines wissenschaftlichen Textes erfordert ein gewisses pädagogisches Denken.

## 11 QUALITÄTSSICHERUNG

Lassen Sie Ihre Arbeit auf jeden Fall gegenlesen – vorzugsweise von jemandem, der ohne jede Vorkenntnisse ist, jedoch über ein sicheres Sprachgefühl verfügt. Sinnvoll ist es natürlich auch, die Arbeit während der Entstehung mit anderen zu diskutieren. Ein Autor/eine Autorin verfügt in der Regel nicht über die nötige kritische Distanz, um die eigene Arbeit objektiv einer abschließenden Kontrolle unterziehen zu können.

Lesen Sie die Arbeit konsequent auf Rechtschreibfehler durch! Textverarbeitungssysteme haben normalerweise eine brauchbare Rechtschreibhilfe, die auch Grammatikfehler aufzuspüren in der Lage sind. Dennoch ist genaues Korrekturlesen unerlässlich.

Achten Sie auf die konsequente Verwendung der neuen (oder auch der alten) Rechtschreibung. Eine Mischform beider Systeme hinterlässt den Eindruck von Inkonsequenz.

Nicht selten ist die Tendenz zu beobachten, Ungesichertes, nicht hinreichend Verstandenes oder auch nur allzu bescheidene Ergebnisse hinter einem aufwendigen pseudowissenschaftlichen Vokabular zu verbergen. In diesem Zusammenhang ist vor allem vor unkritischen Übernahmen aus der Sprache der aktuellen Tagespolitik, von Anglizismen und von überflüssigen Fremdwörtern zu warnen.

Versuchen Sie den Satzbau zu vereinfachen, wo immer das möglich ist. Sätze, die sich über mehr als drei Zeilen Fließtext erstrecken, sollten kritisch überprüft werden.

Überprüfen Sie, ob Ihr Text sinnvoll in Absätze untergliedert ist: Sinneinheiten sollten nicht durch Absatztrennungen auseinander gerissen, gedankliche Einschnitte jedoch durch solche markiert werden. Absätze, die nur einen Satz umfassen, sind in der Regel unzulässig; mehr als drei Absätze pro Seite sollten vermieden werden.

Überprüfen Sie, ob in den Fließtext wortreich eingearbeitete Aufzählungen und Auflistungen nicht optisch prägnanter in Tabellenform organisiert werden können.

Kontrollieren Sie am Ende noch einmal,

- ob die Gliederung vollständig und in sich stimmig ist;
- ob alle im Inhaltsverzeichnis genannten Abschnitte vorhanden sind;
- ob das Literaturverzeichnis vollständig ist;
- ob jede Übernahme fremden Gedankenguts (Wort, Bild, Notation, Tabelle) ausreichend kenntlich gemacht worden ist;
- ob die Schreibung wissenschaftlicher und fremdsprachlicher Termini konsequent durchgehalten ist.